



## Denise Bergold-Caldwell und Saboura Naqshband: Islamischer und Schwarzer Feminismus als Empowermentperspektive

### Protokoll: Erika Feyerabend

**Arbeitskreis  
Frauengesundheit**  
in Medizin,  
Psychotherapie und  
Gesellschaft e.V.

unabhängig - überparteilich

Für Denise Bergold-Caldwell ist die eigene Biografie mit oder ohne Erfahrungen von Unterdrückung wichtig in der Auseinandersetzung um Schwarzen Feminismus. In der Vorstellungsrunde sollten deshalb – neben eigenen Erwartungen – die persönlichen Berührungspunkte kurz angesprochen werden.

#### Vorstellungsrunde

Denise Bergold-Caldwell arbeitet in Marburg an der Philipps-Universität als Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachbereich Erziehungswissenschaften. Saboura Naqshband studierte Arabistik, Politikwissenschaften, Sozial- und Kulturanthropologie. Sie arbeitet beim Dachverband der Migrantinnen-Organisationen. Die meisten Frauen haben berufliche oder familiäre Berührungspunkte. Viele haben eine Zeit lang im islamisch geprägten Ausland als Therapeutinnen gearbeitet oder sind hierzulande in der Flüchtlingsarbeit tätig bzw. engagiert. Manche haben muslimische Schwiegermütter oder konvertierte Söhne. Auch Erfahrungen als Personalrätin in Unikliniken bescheren viele Kontakte mit Arbeitnehmerinnen aus unterschiedlichsten Ländern und Kulturen.

#### Denise Bergold-Caldwell spricht zur Geschichte und Gegenwart des „Schwarzen Feminismus“

Prägend ist die biographische Perspektive: Bin ich von Rassismus persönlich betroffen? Das zeigt sich schon im Begriff selbst. „Schwarz“ wird groß geschrieben und nicht als Adjektiv begriffen, sondern als ein Eigenwort, das aus einer Bewegungsgeschichte stammt, insbesondere der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung. Konkret: Menschen wie Martin Luther King oder Angela Davis haben aus ihrer eigenen Erfahrung von Rassismus oppositionell gehandelt. Dagegen wird mit dem Begriff „weiß“ Normalität gekennzeichnet und angesprochen. Es ist kein Begriff der Aneignung. Konkret: Denise wird als Schwarze Deutsche immer wieder gefragt, wo sie denn eigentlich herkommt? Und das, obwohl es seit dem Mittelalter Schwarze Menschen in Deutschland gibt.

Denise hat ein Zitat von Paul Mecheril zum Rassismus mitgebracht: Was heißt Rassismus?

„Der Rassismus wird im Rahmen von Rassismus-Kritik verstanden als soziales und gesellschaftliches Phänomen, das sich auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Zusammenlebens in mannigfaltiger und sich wandelnder Form manifestiert.“



Hierzulande wird Rassismus eher mit Rechtsradikalismus gleichgesetzt. Es ist aber eine alltägliche Erfahrung – nicht nur von Gewalt, sondern von Reduzierung auf Stereotype und wird für die Betroffenen zum Bodensatz schmerzhafter Identitätsbildung. Die „mannigfaltige Form“ sieht man aktuell als anti-muslimischen Rassismus. Der Rassismus gegen die so genannten Gastarbeiter richtet sich nicht gegen ihre Religion sondern andere Merkmale.

Fortsetzung im Zitat: „Rassismus kann in Hinsicht auf Bedeutung, Verankerung und Effekt in unterschiedlichen Einstellungen untersucht werden.“

Und zwar unterscheidet Mecheril vier Ebenen, die einen wissenschaftlichen Zugang eröffnen:

- a) ideologisch-diskursive Ebenen – also die Thematisierung in den verschiedensten Medien;
- b) strukturelle Ebenen – die Schule, Universitäten, viele Institutionen, die über ihre Normalität in der Institution immer wieder Ausschlüsse produzieren. Das zeigt sich empirisch z. B. im Bildungsbericht. Viele, die statistisch gesehen gar keinen Migrationshintergrund mehr haben, haben dennoch ähnliche Probleme wie die aktuell hier lebenden Migrantinnen;
- c) Interaktive Ebenen, die zwischen zwei Personen stattfinden. Diese intrapersonelle Seite wird in der Wissenschaft häufig vergessen, berücksichtigt aber, was Ausschlüsse mit mir als Person machen.

Schwarzer Feminismus greift insbesondere diese intrapersonelle Ebene auf, um gegen Stereotype anzugehen. Denise erinnert an Sojourner Truth und ihre Frage, die sie 1851 auf dem Frauenkongress in Ohio als ehemalige Sklavin stellte: „AIN'T I A WOMAN?“ Es gab damals eine weiße, „vermeintliche“ feministische Bewegung der Suffragetten in den USA, die Frauenrechte proklamierten. Aber Sklavinnen waren ausgeschlossen. Deshalb fragte sie auf dem Kongress: Bin ich denn keine Frau? Auch sie beanspruchte Rechte und einen „Schutzraum“, weil sie eine Frau ist.

Viele Dekaden später war das Combahee River Collective einflussreich:

„We are a collective of Black feminists who have been meeting together since 1974. During that time we have been involved in the process of defining and clarifying our politics, while at the same time doing political work within our own group and in coalition with other progressive organizations and movements. The most general statement of our politics at the present time would be that we are actively committed to struggling against racial, sexual, heterosexual, and class oppression, and see as our particular task the development of integrated analysis and practice based upon the fact that the major systems of oppression are interlocking. The synthesis of these oppressions creates the conditions of our lives. As Black women we see Black feminism as the logical political movement to combat the manifold and simultaneous oppressions that all women of color face.“

Das war die Geburtsstunde der Intersektionalität. Diese Frauen haben sich aus unterschiedlichen Perspektiven mit Sexismus, Heterosexismus und Klassenherrschaft auseinandergesetzt. Eine wichtige Frau dieses Kollektivs ist bell hooks. In ihrem Buch „Black Looks“ beschäftigt sie sich mit Schönheit und Stereotypisierungen von Schwarzen Frauen. In ihrer Auseinandersetzung um das „Patriarchat“ grenzt sie – nach Interpretation von Denise – den weißen oder europäischen Feminismus vom Schwarzen Feminismus ab. In der europäischen Version ginge es vor allem um den Zugang zur Öffentlichkeit, um das Erstürmen von Institutionen und Öffentlichkeit – in der Tendenz. Für Frauen mit Rassismus-Erfahrung ist die Abgrenzung von Öffentlichkeit und Privatheit anders. Privatheit wird als Schutzraum in einer weißen Mehrheitsgesellschaft erfahren.

Da das Verhältnis von Öffentlichkeit/Politik/Privatheit auch im weißen Feminismus wichtig war und ist, entstand im Workshop eine Debatte. Besonders die Frauen mit Rassismus-Erfahrung betonten,



dass auch Einkaufen gehen oder Party-Besuche nicht unbedingt „privat seien“, wenn frau die Frage nach der Herkunft beantworten müsse oder sie im Kaufhaus präventiv verdächtigt würde, den nächsten Kajal-Stift zu klauen. Denise machte in diesem Kontext auf bell hooks Buch „Liebe“ aufmerksam. Dort gehe es um das Private, das auch eine Wahlfamilie sein kann, in dem Frauen ernst genommen und geliebt werden, in Abgrenzung zum „neoliberal“ entworfenen Privatraum, der ohnehin brüchig geworden sei. Es sei ein Resonanzraum, einer, in dem frau sich nicht rechtfertigen müsse und Ressourcen entwickeln könne. Der Begriff „Schutzraum“ kursiert, der einer Mehrheitsgesellschaft gegenüber beansprucht wird. Und diese Schutzräume wären seit den 1960er-Jahren Teil der feministischen Debatten und Forderungen. In Interviews mit Frauen erfuhr Denise viel über tradierte Schutzräume in Familien, die sie als Schwarze Deutsche nie erfahren habe, sondern immer erst geschaffen werden müssten. Der Begriff des „Schutzraums“ – insbesondere des traditionellen – wird kontrovers diskutiert. Frau könnte ihn auch so interpretieren: Die Frauen dürfen nicht raus und werden weggesperrt. Denise meint, es gehe Schwarzen Frauen schon um öffentliche Räume, aber sie würden auch diese „Schutzräume“ brauchen, nicht weil sie Opfer seien, sondern weil sie Empowerment-Räume bräuchten. Außerdem gelte es, den westlich-feministischen Mythos zu hinterfragen, dass der Feminismus eine westliche Erfindung sei. Es hätte in vielen Gesellschaften matriachale Strukturen gegeben, die insbesondere in Deutschland nicht wahrgenommen würden. Ein weiterer Einwand: Auch im westdeutschen Feminismus waren selbstgestaltete Frauenräume wichtig. Ob der Begriff „Schutzraum“ zum Verständnis und zur Abgrenzung dienlich sei, wird in der Diskussion kontrovers gesehen.

Ein letzter Aspekt, den Denise ansprach, ist die Stereotypisierung von Schwarzen Frauen in den Medien als exotisierte Personen. Ihnen wurden andere sexuelle Aktivitäten unterstellt. Eine Kollegin aus Marburg: Während zu Beginn des 19. Jh. allein der Blick auf das Knie einer weißen Frau als unanständig galt, fanden im Gegensatz dazu ethnologische Postkarten und Bücher Verbreitung, die Schwarze Frauen mit unbekleidetem Oberkörper und aufreizenden Posen zeigen. Wer sich dafür interessiere, kann sich mit dem das Buch „Farbe bekennen“ kundig machen von ADEFRA e. V. (ein kulturpolitisches Forum für Schwarze Frauen und „Women of Color“ in Deutschland).

## **Islamische Feminismen**

Saboura Naqshband ist in queer-feministischen-muslimischen Bewegungen unterwegs. Sie hat das Buch „Einführung in islamische Feminismen“ von Lana Sirri im Verlag w\_orten und meer aus dem Englischen übersetzt. Sie liest aus der Einleitung vor:

„Was bedeutet eigentlich islamisch und was ist feministisch am islamischen Feminismus? Der islamische Feminismus ist eine umfangreiche und vielfältige Weltsicht, die für die Lebensrealitäten vieler Musliminnen weltweit maßgeblich ist. Sie gibt ihren Erfahrungen einen Wert und ihnen vielleicht einen Interpretationsraum. Was die verschiedenen Interpretationen des islamischen Feminismus, oder besser der islamischen Feminismen vereint, ist der Widerstand gegen die dominante, konservative Ansicht der islamischen Traditionen, die die Unterschiede zwischen Frauen und Männern naturalisiert und essentialisiert. Der islamische Feminismus unterstreicht die besondere Lage der Frau, um sie als historische Akteurin zu präsentieren und die Diskriminierung, die sie erfährt, erkenntlich zu machen. Sei es zum einen die Diskriminierung durch die Vorherrschaftsposition des muslimischen Patriarchats oder zum anderen die Vorherrschaft der westlichen Feministinnen, die muslimische Frauen unsichtbar machen wollen, auch und gerade im öffentlichen Bereich. Nichts desto trotz wird der islamische Feminismus auch von drei Fehlinterpretationen begleitet. Zunächst einmal wird er als eine neue Idee wahrgenommen. Obwohl Musliminnen dem Feminismus als west-



liches Konzept schon im 20. Jahrhundert begegneten, entspringt der islamische Feminismus teilweise einer Entwicklung des modernistischen Denkens im Rahmen des 19. Jahrhunderts. Unter der europäischen Kolonialherrschaft prangerten Musliminnen ihren sozialen Status an und forderten einen breiteren Zugang zu Bildung. Ihre Stimmen waren integraler Bestandteil des religiösen und intellektuellen Lebens der kolonialisierten Gesellschaften. Hinzu kam, dass sie ihre Artikel, die ihre Forderungen beschrieben, in von Männern betriebenen Magazinen und Zeitungen veröffentlichten.“

Leila Ahmed untersuchte die Entwicklungen und Brüche des islamischen Feminismus unter der britischen Kolonialherrschaft in Ägypten in ihrem Buch „Women and Gender in Islam: Historical Roots of a Modern Debate“, das 1992 erstmalig publiziert wurde.

Darüber hinaus wurden Fragen der Geschlechtergerechtigkeit im Islam von Musliminnen behandelt. Für westliche Feministinnen erscheint es nicht möglich sich der Religion verbunden zu fühlen, sich gleichzeitig aber subversiv äußern zu können. Jedoch begannen islamische Feministinnen den Koran neu zu lesen und für sich die Rechte einzufordern, die der Islam ihnen garantierte. Diese beziehen sich auf den Koran und die Tradition des Islam und stellen das Patriarchat infrage. Manche von ihnen propagieren eine geschlechtersensible islamische Lesart, um dem Wiederaufleben patriarchaler Tendenzen im Namen der Religion entgegenzuwirken. Sie entwickeln Konzepte zur Geschlechtergerechtigkeit und sozialer Gerechtigkeit, die auf einer Neuinterpretation des Koran und anderer religiöser Texte fußen. Dieser Ansatz fordert uns dazu auf, die Vorurteile über die Darstellung des Islam als fixes und unveränderbares Glaubenssystem zu hinterfragen. Durch ihre Interventionen, Aktionen und Kämpfe wollen islamische Feministinnen ihre Religion erneuern und die Machtverhältnisse zwischen Frauen und Männern ändern.

Sie untersuchen religiöse Texte kritisch. Es wird angenommen, der islamische Feminismus beschäftigt sich lediglich mit einer feministischen Textauslegung, was der christlichen Befreiungstheologie entspräche. Hingegen versucht der islamische Feminismus – ähnlich dem Schwarzen Feminismus – eine Revision des Universalismus des weißen, christlichen, pseudosäkularisierten, eurozentrischen Feminismus, indem er ein weiteres Stück Vielfalt hinzufügt. Er stellt eine Art Wiederaneignung der feministischen Sprache dar oder „eine Dezentralisierung des Feminismus“ von seinem westliche Zentrismus, wo er angeblich seinen Ursprung hat. Darüber hinaus sind sich islamische Feministinnen einig, dass alle Interventionen in Geschlechterverhältnisse, seien sie religiös oder säkular, zu allererst politische Projekte darstellen, d. h. sie haben mit der Frage der Macht zu tun. Geschlecht ist ein Ort der Machtausübung. Um es anders zu sagen: Feministische Kämpfe für Geschlechtergleichheit kritisieren und untergraben männlich dominierte Machtstrukturen. Deshalb können Konflikte nicht auf das Individuum, die Kultur oder die Religion reduziert werden. Die Frage der Rechte ist unzertrennlich u. a. mit der Frage der Staatsangehörigkeit und Demokratie verbunden.

Zusätzlich reagiert der islamische Feminismus auf zwei verschiedene Diskurse. Zum einen konfrontiert er den „orientalistischen Diskurs“ einiger westlicher Feministinnen, die den Islam als einzigen Grund für die schrecklichen Lebensbedingungen der muslimischen Frauen ansehen. Islamische Feministinnen gehen davon aus, dass das Patriarchat nicht allein auf Religion reduziert werden darf. Leila Ahmed zeigt auf, dass westliche Feministinnen, obwohl sie es geschafft haben die Mythen ihrer Kulturen über die angeborene Minderwertigkeit und Irrationalität westlicher Frauen zurückzuweisen, sie dennoch damit fortfahren genau diese Mythen über Musliminnen fortzuschreiben und zu verbreiten. Zudem stärken sie ihren Überlegenheitsanspruch gegenüber diesen anderen Frauen.



Das ist eine Beobachtung von einer muslimischen Feministin, die in Harvard unterrichtet. Das ist ein Mechanismus, den wir immer wieder sehen, egal ob diese rassistische Überlegenheit nun bewusst oder unbewusst ist. Deshalb ist die Selbstreflexion ungeheuer wichtig.

Fragen, die das Buch „Einführung in islamische Feminismen“ zu beantworten versucht: „Wie funktioniert das Konzept des islamischen Feminismus? Was ist feministisch am islamischen Feminismus? Wie wollen wir überhaupt Feminismus definieren? Sind der Islam und der Feminismus kompatibel? Was sind die Ideen, Vorstellungen und Herangehensweisen des islamischen Feminismus? Wie wird er von wem definiert? Was sind die Hauptherausforderungen, Konflikte und Konsense? Und welche Rolle spielen der Islam, Geschlechterbilder und Sexualität?“

Die Autorin Lana Sirri stellt drei Grundpositionen des islamischen Feminismus heraus. Die glaubensbasierte Version geht von der Vorstellung aus, dass in den verschiedenen heiligen Texten das Prinzip der Gerechtigkeit, auch der Geschlechtergerechtigkeit, schon verankert ist. Einige Feministinnen beziehen sich lieber auf den Koran statt auf Aussagen des Propheten. Sie meinen, in den Überlieferungsketten der Texte der Propheten sei mehr Spielraum für patriarchale Interpretationen gegeben.

Eine zweite Grundposition ist die strategische Version. Man guckt sich an, wie sieht es in der Gesellschaft aus? Wie kommen wir gegen das dominante Patriarchat an und oft auch gegen die paternalistische Haltung seitens des westlichen Feminismus oder des Westen überhaupt, gerade jetzt in Kriegskontexten.

Eine dritte Position ist dekonstruktivistisch.

Amina Wadud ist Professorin für Islamwissenschaften an der US-amerikanischen Virginia Commonwealth University. Sie hat in Ägypten studiert und ist eine Bahnbrecherin für die glaubensbasierte, feministische Bewegung. Berühmt geworden ist sie u. a., weil sie in Washington erstmals öffentlich ein Gebet angeleitet hat. Diese glaubensbasierte Position artikuliert feministische Kritik innerhalb eines islamischen Paradigmas. Wadud bezieht sich auf aus dem Koran interpretierbare Ansprüche, Rechte von und Gerechtigkeit für Frauen und Männer. Die Methode ist die der historischen Kontextualisierung, also der Analyse der historischen und sozialen Kontexte jener Gesellschaft, in der der Koran überliefert wurde. Wadud interpretiert die Texte, z. B. in ihren Publikationen „Qur'an and Women“ (1992) und „Inside the Gender Jihad“ (2006). Das Konzept der inklusiven Moschee entspringt dieser glaubensbasierten Position. Alle beten zusammen und wir schauen uns gemeinsam die Texte an. Solche inklusiven Moscheen gibt es mittlerweile in Südafrika (Inner Circle), in Kanada, in den Niederlanden oder in Berlin (Glad e. V., Berlin). International gibt es einige NGOs, die sich dem islamischen Feminismus widmen, u. a. Sisters in Islam. Allerdings: Dies sind Minderheiten mit wenig finanziellen Ressourcen.